



Der König der Unterwelt

Der Wiener Herbert Nitsch kann
neun Minuten die Luft anhalten.
Und erkundet – wie hier auf Bali –
ohne technische Hilfsmittel das
blaue Universum.

MIT EINEM ATEMZUG AUF 253 METER TIEFE

Kein Mensch tauchte je so tief wie Herbert Nitsch. Der Versuch, seinen eigenen Weltrekord zu brechen, endete beinahe tödlich. Danach kämpfte Nitsch ums Überleben.

Und darum, schnell wieder abtauchen zu können.

T I E F E N T E N T S P A N N T

Text **Andreas Kern**

Und dann schläft er einfach ein. In siebzig Metern Tiefe.

Santorini, Sommer 2012. Das Mittelmeer zeigt sich von seiner unsympathischen Seite. Als wollte es sagen: Vergiss es! Aber Herbert Nitsch will es nochmals wissen. Allen zeigen, wer der Mann aus dem Meer ist. Der 47-jährige Österreicher ist nicht irgendein Hobby-Schnorchler, sondern der Usain Bolt der Freitaucher. Hat in einem Jahrzehnt 32 Weltrekorde in allen Freitauch-Disziplinen (und dabei zweimal sein Trommelfell) geknackt. An diesem Junitag will es Nitsch dem Meer erneut zeigen. Will tiefer als jemals zuvor ins Schattenreich hinabtauchen. 240 Meter. Zweieinhalb Fußballfelder in die Senkrechte gekippt. Ohne Luft aus der Flasche. In der atemlosen Welt des Freitauchens ist der Wiener der Hausmeister.

Nitschs Plan klingt simpel: Luft anhalten, sich in einem stromlinienförmigen Zäpfchen ins eiskalte Schwarz hinabkutschieren lassen und sechs Minuten später wieder auftauchen. Klingt wie aus einer anderen Welt. Aber beim Auftauchen, nur noch 70 Meter unter der rettenden Was- »

**Bitte kräftig
ausatmen!**

Gerätetaucher haben
2000 Liter Druckluft da-
bei. Nitsch hat für seine
Ausflüge ins blaue Schat-
tenreich nur 15 Liter Luft
in den Lungen. Normal-
menschen kommen nur
auf eine 6-Liter-Füllung.

seroberfläche – erst hier lichtet sich der schwarze Vorhang und lässt die Umrisse der Rettungstaucher durchschimmern – schlägt sein Plan leck.

Herbert Nitsch ist Apnoetaucher. Der Apnoetaucher schlechthin. Apnoia bedeutet: nicht atmen. Apnoetauchen ist Tauchen ohne Luft aus der Flasche. Einatmen. Luft anhalten. Abtauchen. Auftauchen. Luft holen. Punkt. Seit Jahrtausenden jagt das Säugetier Mensch so nach Fischen, Muscheln und Perlen. Nitsch jagt nach Rekorden. Zumindest bis zu diesem stürmischen 6. Juni anno 2012.

Rausch der Tiefe oder tödliche Überdosis? Luc Bessons halbdokumentarischer Kultfilm *Le Grand Bleu* visualisiert 1988 die Tiefsee als magisches Universum in blau: Die Apnoetaucher Jacques Mayol und Enzo Molinari treiben sich, zwischen Männerfreundschaft und -feind-

„Wer eine Woche lang mein Atem-Training durchzieht, kann die Luft garantiert drei, vielleicht vier Minuten anhalten. Aber die Woche ist verdammt hart!“

schaft hin- und hergerissen, gegenseitig immer tiefer hinab. Rauschgift Tiefe.

Übersetzungen sind meist schon der erste Verlierer. Nicht hier. Der deutsche Titel von *Le Grand Bleu* – „Im Rausch der Tiefe“ – deutet an, was da unten passieren kann: Mayol, den jüngeren der beiden, zieht es nach dem Tauchtod des gehassten Freundes wie magisch ein letztes Mal hinab in die geliebte Tiefe des Ozeans. Während er in der US-Version hollywoodlike von seinen wahren Seelenverwandten, den Delfinen, zurück an die Oberfläche eskortiert wird, gipfelt der Director's Cut in einem visuellen Rausch der Tiefe. In einem Vollrausch in blau. Mit offenem Ende.

Der Mensch hat die Eigenart, an seine Grenzen zu gehen. Und darüber hinaus. 1953 standen Hillary und Tenzing auf dem Mount Everest, sieben Jahre später tauchten Piccard und Walsh mit dem U-Boot Trieste auf fast elf Kilometer Tiefe. 1969 spazierten Armstrong und Aldrin auf dem Mond umher. Und 1976 tauchte Jacques Mayol – literarisches Vorbild für *Le Grand Bleu* – als erster Mensch mit nur einem Atemzug auf 100 Meter Tiefe. Schallmauern sind erfunden worden, um durchbrochen zu werden.

In Nitschs Fall ist die 800-Fuß-Marke diese magische Grenze. Das sind rund 240 Meter. Für Nicht-Taucher ist alles, was nur zehn Meter unter der Wasseroberfläche liegt, so unerreichbar wie Everest, Mariengraben und Mond. Das Trommelfell schreit schon nach wenigen Tiefenmetern: Schnell wieder hoch! Und dann dieses Nicht-atmen-können. Wer in der Badewanne 30 Sekunden die Luft anhält, spürt einen Hauch von Todesangst, wenn der Körper um jeden Preis atmen will, aber nicht darf. Sind die Lungen erst geflutet, ist es sekundlich aus. Zurück an der Badewannenwasseroberfläche kann man sich auf die nackte Schulter klopfen. Und hat einen Funken des Tiefenrauschs mitbekommen, der den Taucher sanft in seine nassen Arme schließt und so lange im *Grand Bleu* hält.

Und Herbert Nitsch? Der kann die Luft so lange anhalten, bis die letzten Töne von Led Zeppelins drogeninduziertem *Stairway to Heaven* in den Tiefen von Raum und Zeit verhallen. Unfassbare neun Minuten

Nicht einschlafen!

Die Zeit der Tiefenweltrekorde ist vorbei. Nitsch taucht heute nur noch auf 60 Meter Tiefe. Hier kann ihn seine Frau Jeanette (mit Pressluft) in bizarrer Umgebung porträtieren.



„Tauchen ohne Pressluftflasche ist für mich das Natürlichste der Welt. Als Berufspilot habe ich gelernt, auf jede Eventualität immer richtig zu reagieren.“

und vier Sekunden, um genau zu sein. Es gibt sogar eine dazu passende Freitauchdisziplin, sie nennt sich unpoetisch *Static Apnoe*. Wie in der heimischen Badewanne streckt der Wettkämpfer in Bauchlage den Kopf unter Wasser. Gesichert durch einen Kollegen, falls er bewusstlos wird. Aber wie weigert man sich überhaupt, Luft zu holen? „Mit den richtigen physischen Voraussetzungen, ausgefeilter Atemtechnik, viel Training – und einer gewissen Wurschtigkeit“. Sagt Nitsch mit seinem Wiener-Schmäh-Slang und seine lustigen Äuglein funkeln fröhlich. Wurschtigkeit? Die österreichische Übersetzung für: Tiefenentspannung trifft auf gesunde Leck-mich-am-Arsch-Einstellung.

Herbert Nitsch – groß, dünn, kahlgeschoren, Typ Einzelkämpfer, bis in die letzte Faser austrainiert, mit einem T-Shirt, auf dem steht: *Breathing ist overrated* – Atmen wird überbewertet – kommt unübersehbar hinkend zum Interview. Es sind die Spätfolgen seines Tauchgangs vom besagten 6. Juni 2012. Dass er durch diese Türe humpelt,

grenzt dabei an ein medizinisches Wunder. Doch dazu später mehr.

Der 47-jährige Wiener ist spontan, offen, ausgesprochen eloquent. Aber vor allem eines: absolut tiefenentspannt. Der Mann aus dem Meer war in seinem früheren Leben ein Mann der Lüfte, flog eine 44-Tonnen Fokker von Wien nach Barcelona, um dann mit 40 Jahren in Frührente zu gehen. Nach der finalen Landung tauschte er dann das eine Element mit dem anderen. Und tauchte ab.

Anfangs mit Druckluftflasche am Rücken. Bis 1999. Aber was tun, wenn man in den Tauchurlaub nach Ägypten fliegt und EgyptAir die Ausrüstung woanders hinschickt? Erst mal Luft anhalten! Genau das tat Nitsch, ging mit Taucherbrille und Uraltflossen zum Schnorcheln. Und tauchte – mit seiner ihm eigenen Wurschtigkeit und voll im Fotografier-Flow – auf 32 Meter Tiefe. „Wieder oben, konnten es die anderen Taucher gar nicht glauben“, erzählt er. „Einer fand heraus, dass ich nur um zwei Meter an die österreichische Bestmarke herangeschnorchelt war.“ Da fasste Nitsch schnell den Entschluss, wohin sein nächster Tauchgang führen sollte. Zum österreichischen Rekord. Es wurde: Weltrekord.


[Wenn Sie diesen Text in normaler Geschwindigkeit bis hierher gelesen haben, wäre Herbert Nitsch nach seinem Tiefenrekord eben wieder aufgetaucht.]

Die kleine Subkultur der Apnoetaucher ist kein Fachgeschäft der Atemlosen, sondern der reinste Gemischtwarenladen. Freitaucher messen sich neben dem angesprochenen *Static Apnoe* in einem Dutzend verschiedener Disziplinen – auch im Weltcup-Zirkus sowie bei offiziellen Weltmeisterschaften. Es gibt das Streckentauchen im Pool oder im Freiwasser. Dann natürlich das Tieftauchen. Jede Disziplin kann man mit oder ohne Flossen bestreiten. Oder mit einer Monoflosse à la Meerjungfrau Arielle. Hinab ins große Blau geht's entweder mit konstantem oder variablem Gewicht. So zerrt ein zehn Kilo schwerer Stein den Freitaucher beim Jahrtausende alten, aus der griechischen Antike stammenden *Skandalopectra* in die Tiefe. Bei der Königsdisziplin *No Limits* lässt sich der Freitaucher in einem stromlinienförmigen Fahrstuhl runter- und hochziehen.

**Zen oder die Kunst,
nicht zu atmen**

„Es geht nicht nur darum,
möglichst viel Luft einzu-
atmen, sondern darum,
den Sauerstoffverbrauch zu
reduzieren.“ Sein Origami-
Brustkorb hilft ungemein.






Nachdem Nitsch also in Ägypten wie die Meerjungfrau zum Apnoe-Kind gekommen war, verbesserte er in den folgenden Jahren die Weltrekorde in beiden Streckentauch-Disziplinen sowie im Static Apnoe. Später zog es ihn dann wie magnetisch in die Tiefe. Zwischen 2002 und 2010 brach er in allen klassischen Tieftauch-Disziplinen die bestehenden Weltrekorde.

Aber Nitsch wollte noch sehr viel tiefer. Stichwort No Limits. 2005 verbesserte er den Weltrekord auf 564 Fuß (172 Meter), ein Jahr später auf 600 Fuß (183 Meter), wieder ein Jahr später auf 607 Fuß (185 Meter), um seine eigene Weltbestmarke nur einen Tag später mit 702 Fuß (214 Meter) regelrecht zu pulverisieren. Der logische Schritt tiefer: 800 Fuß.

Also zurück nach Santorini. Schon an der Wasseroberfläche ist der Druck für Nitsch immens. Sponsoren wollen die 800 Fuß, um angeben zu können. Fotografen und Journalisten wollen die 244 Meter, um Auflage zu generieren. Nitsch will die 26 Bar, die da unten seinen Körper zusammenfallen, um der Welt und sich zu zeigen, dass es geht. Dabei schrumpfen die Lungen schon in 30 Meter Tiefe auf handliches Geldbörsenmaß. Alle mit Luft gefüllten Körperteile – Mund, Stirnhöhlen, Nebenhöhlen, Darm – werden gequetscht wie ein Wiener Würstl im Schraubstock. Würde Nitsch beim Tauchgang eine normale Taucherbrille tragen, würde der Druck von 26 Kilo pro Quadratzentimeter seine Augen



aus den Augäpfeln herausziehen. Daher trägt er eine spezielle Minibrille, um die ihn Hesse, Lennon und Gandhi beneiden würden.

Kein normaler Mensch auf diesem Planeten würde ihn um die sechs Minuten beneiden, die nun vor ihm liegen: Bevor er abtaucht, füllt Nitsch mit einer ihm eigenen Atemtechnik fünfzehn Liter Luft in seine Lungen. Am Ende schnappt er nur noch kleine Lufthäppchen. Dann taucht er ab. Sein Trick: Zwanzig Meter unter der Wasseroberfläche bläst er den größten Teil seiner Luft in eine unten offene Colaflasche – als externen Luftspeicher. Diese Luft braucht er später nur für den Druckausgleich. Durch diese Prozedur sind aber schon 80 der wertvollen 300 Sekunden verbraucht. Dann zieht ihn ein Hightech-Schlitten mit sieben Metern pro Sekunde in die schwarze Leere.

Der Druckausgleich ist deswegen überlebenswichtig, weil Nitschs Trommelfelle sonst platzen würden wie Luftballons, die von zwei Dartpfeilen getroffen werden. Drei Minuten nach seinem letzten

„Tiefen- und Bier-
rausch sind Brüder.
Beide verstärken
sie die Emotionen,
den Atem nimmst
du aber nur einer!“

Atemzug endet die senkrechte Fahrstuhlfahrt auf exakt 253,2 Meter Tiefe. Hier unten auf 831 Fuß ist es stockdunkel. 26 Kilogramm pressen auf jeden Quadratzentimeter seines Körpers. Eine unvorstellbare Last! Raus aus dem atemlos-eiskaltem Schraubstock! Und hoch! Der Mann aus dem Meer zündet den Aufstiegsballon und schießt mit 25 km/h Richtung Wasseroberfläche.



Atemlos

Ohne künstlichen Sauerstoff schwebt Herbert Nitsch durchs Meer. Ein Tauchgang in 250 Meter Tiefe endete in der Beinahe-Katastrophe.

Achtung außerirdisch!

Tiefseetrick: Nitsch bläst den Großteil seiner 15 Liter Atemluft in eine unten offene Colaflasche. Diese Luft braucht er dann zum Druckausgleich.

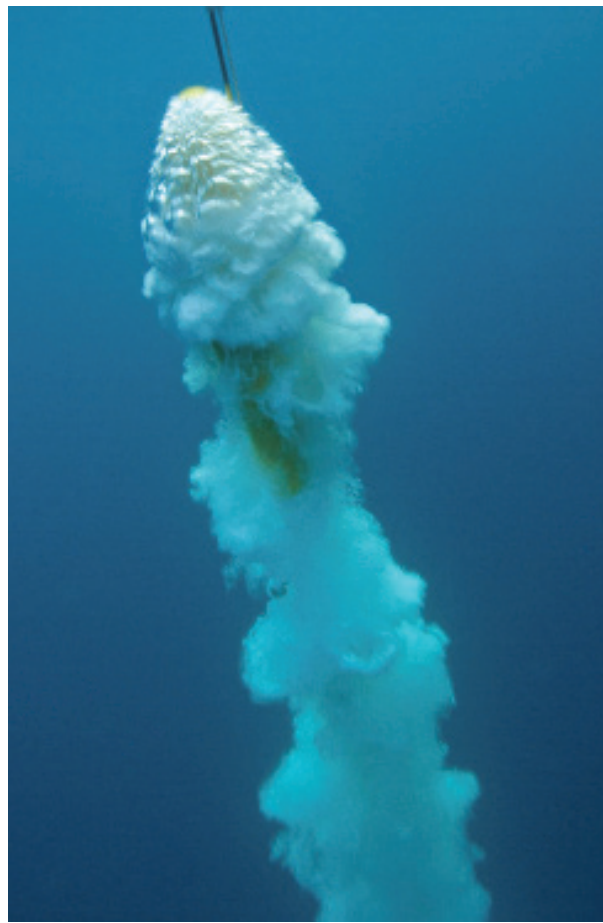


Aber: Wer aus der Tiefe in einem Schwung aufsteigt, stirbt. Weil sich im Körper Stickstoff bildet, der sich in Haut, Muskeln, Knochen und Gelenken ablagert. Bläschen zerstören Organe, Rückenmark oder Gehirn und blockieren die Sauerstoffzufuhr – der Taucher erleidet Schlaganfälle in Serie. Das Prinzip dieser Taucherkrankheit vereinfacht erklärt: Öffnet man eine Flasche mit kohlenensäurehaltigem Wasser gefühlvoll, ist alles gut. Öffnet man sie zu schwungvoll, sprudeln die Bläschen über.

Damit die Gasbläschen nicht Innenohr, Rückenmark oder Hirn perforieren, muss Nitsch „entgasen“, das Blut entsättigen, um den Stickstoff langsam loszuwerden. Also will Nitsch vor dem Auftauchen noch eine Minute in der Tiefe verharren.

Und dann schläft er einfach ein. In siebzig Metern Tiefe.

Schlaf und Bewusstlosigkeit sind schweigsame Brüder. Das Rettungsteam verwechselt sie, weckt Nitsch aus seinem Nickerchen und hievt ihn an die Wasseroberfläche. Schnellstmöglich. Ein fataler Fehler, denn er hat noch viel zu viel Stickstoff intus. Wieder wach, ist er nur scheinbar gerettet. Im Gegenteil – er schwebt in akuter Lebensgefahr. Nitsch muss schnellstens wieder unter



FOTOS PHIL SIMHA

Stairway to Heaven

Aus 253 Meter Tiefe schießt sich Herbert Nitsch mit Hilfe eines stromlinienförmigen Carbonschlittens wieder an die frische Luft. Davor aber legt er in 24 Metern Tiefe einen überlebenswichtigen Dekompressionsstopp ein. So der Plan. Aber es kommt anders ...

Wasser. 43 Sekunden nach dem Notaufstieg taucht er wieder auf 10 Meter ab, atmet zwanzig Minuten lang reinen Sauerstoff. Zu spät. Die Dekompressionskrankheit setzt nach zehn Minuten ein. An Santorinis Seeluft kollabiert er beinahe, wird nach Athen geflogen, kommt anschließend ins oberbayerische Murnau in eine Spezialklinik. Drei Wochen kämpft er in der Druckkammer um sein Leben. Und gewinnt erst in der zweiten Verlängerung. Aber Nitsch bezahlt einen hohen Preis: Er erlitt mehrere Schlaganfälle.

Das Wort „Meer“ besteht für Nitsch auf einmal aus geraden und gebogenen Strichen, ergibt im Gehirn null Sinn. Wiedergeburt bedeutet: Wie ein Neugeborenes muss er denken, sprechen und sich bewegen lernen. Jahrelang kämpft er sich zurück ins Leben, füllt seine Tabula rasa mit Inhalt. Und eigentlich unfassbar: Heute taucht er wieder. Nicht im untersten Kellergeschoss, sondern in für ihn kleinen Tiefen, in denen das Meer blau statt schwarz ist. Aus der Unterwelt bringt er nun spektakuläre Fotos statt Rekorde mit. An Land verfolgen die Spätfolgen den Hinkenden bis heute.

Was ihn noch verfolgt? Die Zahlen 2, 5 und 3: Er tauchte auf 253 Meter. Diese Tiefe erreichte er in 253 Sekunden. Er lag 253 Minuten nach dem zweiten Auftauchen im Krankenhaus in Athen. Und 253 Tage nach seiner Wiedergeburt lernte Nitsch seine Frau Jeanette kennen.